

forum

PFARRBLATT DER KATHOLISCHEN KIRCHE IM KANTON ZÜRICH



Ein Schlüssel zur Veränderung

Hintergrund Katharina von Zimmern übergibt das Fraumünsterkloster

500 Jahre sind vergangen, seit die letzte Äbtissin von Zürich die Schlüssel zu ihrem Kloster an die Stadt Zürich übergeben hat. Veränderungen wurden dadurch möglich.



Es scheint eine Premiere in der Kirchengeschichte zu sein: Eine Äbtissin gibt ihr Kloster auf – nicht irgendeines – die einflussreiche Fraumünster-Abtei in Zürich – und das mitten in den Wirren der Reformationszeit. Ist das nicht Verrat?

Erst seit einigen Jahren sind die Scheinwerfer der Geschichtsschreibung auf diese Tat einer Frau gerichtet, auf die Äbtissin Katharina von Zimmern. 500 Jahre sind vergangen, seit sie die Schlüssel der Abtei an die Stadt Zürich übergeben hat, und aus diesem Anlass werden hier nun einige Gelegenheiten geboten, sich mit diesem Moment auseinanderzusetzen. Ich gebe zu: Als ich begann, mich mit Katharina von Zimmern auseinanderzusetzen, stellte sich mir tatsächlich anfänglich die Frage nach dem Verrat.

Heute stellt sich mir die Frage nicht mehr. Inzwischen sehe ich in Katharina vor allem ein Vorbild. Ein Vorbild dafür, was sein darf: Durch ihren Gewissensentscheid konnte sich ein Klosterort verwandeln, friedlich und ohne erbitterten Kampf, der Menschenleben kostet. Bei Katharina von Zimmern fliessen Kloster- und Ordensgeschichte, Stadt- und Reformationsgeschichte, Frauen- und Emanzipationsgeschichte auf höchst anregende Weise zusammen.

Kirchliche Institutionen, die auf dem Prüfstand stehen. Traditionen, die sich wandeln. Es gibt sie, die Parallelen zwischen dem Damals und dem Heute. Katharina von Zimmern ist eine Einladung, uns von unseren Ahninnen und Ahnen herausfordern zu lassen.

Veronika Jelic

ONLINE+

Web



«Eine Äbtissin gibt die Schlüssel ab...»

«... und für Frauen schliessen sich Türen» – unter diesem Titel führen die Podcasterin Johanna Di Blasi und der Podcaster Felix Reich aus dem «RefLab» ein Stammtischgespräch mit Irene Gysel. Die frühere SRF-«Sternstunden Religion»-Moderatorin hat in Archiven neue Fakten über die legendäre Katharina von Zimmern aufgestöbert.

So spannend das Leben der Katharina gewesen sein mag, sie stellt uns auch vor Fragen: Welche Möglichkeiten gingen Frauen durch die Aufgabe von Klöstern verloren? Warum hat Katharina ihre adligen Privilegien nie hinterfragt? Und weshalb hebt Zürich gerade solch eine Feudaläbtissin aufs Podest?

www.reflab.ch/eine-aebtissin-gibt-die-schluesel-ab-und-fuer-frauen-schliessen-sich-tueren



4

SCHWERPUNKT

Ein Schlüssel zur Veränderung

Vor 500 Jahren hat die letzte Äbtissin des Fraumünsterklosters, Katharina von Zimmern, die Schlüssel an die Stadt Zürich übergeben.



Foto: Roland Fischer, Zürich/Wikipedia / zvg

25

GLAUBEN HEUTE

«Über 83 Millionen «Nutztiere» wurden letztes Jahr allein in der Schweiz geschlachtet. Wer käme hier auf die Idee, zu fragen, ob das einhundertneunzigtausendste geschlachtete Kälblein auch in den Himmel kommt?»

Christian Schenker in seiner Kolumne «Kommt mein Büsi in den Himmel?»

26

REPORTAGE

Schülersmesse, Geisterbahn und Jubiläumssong

100 Jahre Freie Katholische Schule Zürich: zwei ehemalige Schülerinnen und ein aktueller Schüler erzählen.



Foto: Christoph Wider

KOLUMNE

8

Aus dem Judentum

Umdenken für die Zukunft

AUS DEN PFARREIEN

9–24

INTERVIEW

28

Mittelschulseelsorge

Werte wachsen im Alltag

BOUTIQUE

29

Neu hinhören

«A Child of Our Time» von Michael Tippett

Schaufenster

Filmtipp «Mittagsstunde»

KURZNACHRICHTEN

30

Katholisches Medienportal kath.ch

Neuer Vorstand übernimmt

Bistum Chur

Zwei Fachfrauen für Prävention

Leserbrief

AGENDA

31

SCHLUSSTAKT

32

Leben in Beziehung

Erstes Wort mit Folgen

Ein Schlüssel zur Veränderung

Vor 500 Jahren hat die letzte Äbtissin des Fraumünsterklosters, Katharina von Zimmern, die Schlüssel an die Stadt Zürich übergeben. Dafür wird sie in den nächsten Monaten in Zürich gefeiert. Was bewegte sie zu ihrer Tat? Was wissen wir überhaupt über sie? Ein sorgfältiger Blick in die Geschichte.

Vielleicht handelte sie aus Überzeugung, vielleicht aus Pragmatismus. Über die Motive der Äbtissin Katharina von Zimmern, das Fraumünster mit all seinem Vermögen und den Besitztümern der Stadt Zürich zu übergeben, lässt sich nur spekulieren.

Auf jeden Fall vermied sie mit dem Schritt eine Kraftprobe mit dem Rat der Stadt Zürich, der die Reformation in geordnete Bahnen lenken wollte. Anders als in Ittingen, wo im Juni das Kloster von wütenden Bauern in Brand gesetzt wurde und dennoch katholisch blieb, wurde am 8. Dezember 1525 die Herrschaft der Äbtissin und Reichsfürstin Katharina von Zimmern über die Stadt Zürich ohne Revolte mit einer friedlich ausgehandelten Schlüsselübergabe beendet.

Zweifellos stand Katharina von Zimmern unter grossen Druck. Seit knapp zwei Jahren lebte sie als letzte adlige Chorfrau in der Abtei. Die Reformatoren mit ihrer beissenden Klosterkritik hatten die Kanzeln in den Kirchen der Stadt längst übernommen. Auch die Äbtissin selbst bot ihnen immer wieder in ihrem Fraumünster eine Bühne.

1519 war Huldrych Zwingli von Einsiedeln nach Zürich gekommen. Er übersetzte und diskutierte zusammen mit seinen Mitstreitern die biblischen Texte öffentlich. Und er warf religiöse Vorschriften, für die er in der Bibel keine Begründung fand, über Bord. Der Toggenburger legte sich mit dem Papst in Rom an, indem er an den Grundpfeilern der Kirchenlehre rüttelte.

Das grosse Streitgespräch

Was in Zürich und weit darüber hinaus tobte, war viel mehr als ein theologischer Streit. Es ging um das Ganze. Seit Zwingli davon predigte, dass alle Gläubigen gleichberechtigt seien und keine Kirche brauchten, die ihnen den Weg zu Gott weise, und eine Gruppe um den Buchdrucker Christoph Froschauer in der Fastenzeit öffentlichkeitswirksam ein Wurstessen inszeniert hatte, stapelten sich auf den Tischen der Ratsherren die Beschwerden. Ein öffentliches Streitgespräch sollte den Kampf um die Deutungshoheit entscheiden.

Am 29. Januar 1523 drängten sich 600 Personen im Zürcher Rathaus, darunter 200 Räte, welche die Stadt regierten. Unter dem Vorsitz des

«Die Stadt vor Unruhe und Ungemach bewahren und tun, was Zürich lieb und dienlich ist.»

Katharina von Zimmern

Bürgermeisters Markus Röist sollte Zwingli seine Thesen gegen seine Kritiker verteidigen. Allerdings hatte die von Vikar Johannes Faber geleitete Delegation, die der Bischof von Konstanz nach Zürich geschickt hatte, den Auftrag, sich nicht in theologische Diskussionen verwickeln zu lassen, sondern lediglich gegen die Veranstaltung zu protestieren.

Zwar erklärte der Rat Zwingli zum Sieger und verbot unter Strafandrohung, ihn als Ketzer zu bezeichnen. Doch die Auseinandersetzungen zwischen Altgläubigen und Reformierten wurden weiterhin erbittert geführt. Und immer wieder musste der Rat befürchten, dass die Reformation in eine Revolution kippen würde.

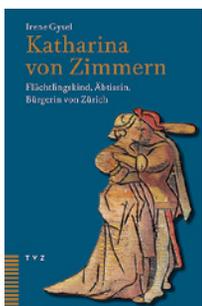
Das theologisch begründete Bilderverbot und die Kritik an der Heiligenverehrung der Reformatoren mündete in der Wut über den Luxus in den Kirchen und einen falschen Kult. Davon blieb auch das Fraumünster nicht verschont. Katharina von Zimmern musste die Lampen vor dem Predigtstuhl ersetzen lassen, weil Randalierer in die Kirche eingedrungen waren und die kostbaren Stücke unter die Kanzel geschmissen hatten.

Zwar stellte der Rat den unkoordinierten Bildersturm genauso unter Strafe wie die Verweigerung des Zehnten. Doch der Hass vieler Menschen auf die Klöster, die sie mitverantwortlich machten für das eigene Elend, war offensichtlich.

Gefängnis und Schutzraum

Für Zwingli waren die Klöster Gewissensgefängnisse, deren Bestehen «keine Grundlage haben im göttlichen Wort». Er kritisierte insbesondere die Vermischung kirchlicher und politischer Interessen.

Um seinen Einfluss abzusichern, erlaube der Papst den Fürsten, ihre Söhne als Äbte oder Bischöfe zu installieren und so die «grossen siche-



«Katharina von Zimmern
Flüchtlingskind, Äbtissin,
Bürgerin von Zürich»

Irene Gysel, TVZ 2024

242 Seiten

ISBN 978-3-290-18635-7



ren Geldquellen» abzugreifen. Die eigentliche Aufgabe der Orden, «dass man lerne, mit dem göttlichen Wort umzugehen, um die Welt recht lehren zu können», gerate durch die politischen Deals in Vergessenheit. Deshalb komme es zum Sittenzerfall: «Im einen Kloster frassen sie, im anderen hurten sie ohne Scham.»

Auch Katharina von Zimmern wurde 1478 in eine Adelsfamilie hineingeboren. Allerdings verlor ihr Vater Güter, Herrschaft und Ehre, als sie zehn Jahre alt war. Von Messkirch in Süddeutschland kam Katharina als Flüchtlingskind nach Weesen am Walensee. Der Vater konnte sie zusammen mit ihrer Schwester im Fraumünster unterbringen, das adligen Chorfrauen vorbehalten war. 1496 wurde Katharina zur Äbtissin gewählt.

Das Kloster war für Frauen immer auch ein Schutzraum. Sie mussten nicht heiraten und hatten Zugang zur Bildung. Allerdings blieben sie vor Übergriffen nicht verschont. 1497 etwa drangen zwei Männer ins Kloster Selnau ein und misshandelten die Äbtissin derart, dass sie ihren Verletzungen erlag.

Ein goldener Fallschirm

Katharina von Zimmern befasste sich intensiv mit dem Humanismus. Sie liess die Abtei ausbauen, als Unternehmerin siegelte sie die Geschäfte der Abtei. Das Fraumünster war auch ein Wirtschaftsunternehmen. Das Kloster verfügte über Höfe in rund 30 Dörfern, hinzu kamen Häuser in der Stadt und Mühlen an der Limmat und an der Sihl.

Nach der Übergabe an den Rat musste Zürich zuerst eine eigene Verwaltung aufbauen. Deshalb wurde vorerst nur ein neues Fraumünsteramt geschaffen, ausser der Verpackung änderte sich nichts, die Geschäfte liefen weiter wie zuvor.

Die Güter des Klosters wurden zu einer wichtigen Geldquelle des Staates. Der Rat deckte damit Sozialausgaben und finanzierte das Schulwesen, die Einnahmen flossen aber auch in Herrschaftsrechte und Krieganleihen. Die Stadt konnte frei über das Vermögen verfügen. Katharina von Zimmern hatte die Übergabe an keine Bedingungen geknüpft, sie selbst erhielt einen goldenen Fallschirm. Der Rat gestand ihr freie Verfügungsgewalt über ihr Vermögen zu und zahlte ihr eine lebenslange Pension aus.

Heinrich Bullinger schrieb rund 50 Jahre nach der Übergabe, die Äbtissin habe das Fraumünster mit der Auflage der Stadt übergeben, dass die Finanzquellen zur Linderung der Armut verwendet werden sollen. Doch dafür liefert die Übergabeurkunde keinerlei Hinweise. Vielmehr verzichtet Katharina darin auf jede reformatorische Klosterkritik.

Stattdessen inszenierte sie sich darin als handelnde Person, die ihre Abtei aus freien Stücken verlässt. Wie gross ihr Handlungsspielraum angesichts der aufgeheizten Stimmung tatsächlich war, darf bezweifelt werden. Sicher ist jedoch, dass die geordnete Übergabe der Abtei an die Stadt ein Blutvergiessen verhinderte.

Dass Zwinglis Nachfolger Bullinger behauptete, Katharina habe ihr Stift für einen guten Zweck der Stadt übergeben, zeigt, dass die Äb-

tissin früh zur Projektionsfläche wurde. Auch Zwingli selbst hatte ihr eine Schrift gewidmet und sie «zur Partei Christi» gezählt.

Projektion und Spekulation

Wo sich Katharina von Zimmern in einer Zeit, in der die theologischen Debatten unversöhnlich geführt wurden und die Religion das soziale Leben bestimmte, tatsächlich positioniert, ist schwierig zu sagen. Schriftliches ist von ihr nicht überliefert. Vieles deutet darauf hin, dass sie bereits während ihrer Zeit im Kloster eine Tochter zur Welt brachte, die Geburt aber geheim halten konnte.

Nach dem Ende des Klosters heiratete Katharina den Söldnerführer Eberhard von Reichach, der im Oktober 1531 in der Schlacht von Kappel fiel. Im Gegensatz zu Mönchen, die ein Handwerk erlernen oder eine Pfarrstelle antreten konnten, blieb den Frauen nur die Heirat oder die Rückkehr zur Familie.

Gerade weil Katharina von Zimmern oft als Projektionsfläche diente und vereinnahmt wurde, lohnt sich die Auseinandersetzung mit ihr als eine schillernde Figur 500 Jahre nach der Übergabe des Fraumünsters. Sie war eine gebildete Humanistin und versierte Bauherrin, eine geschickte Verhandlerin in eigener Sache und weitsichtige Diplomatin, die dem Frieden diente und einen Söldnerführer heiratete. Möglicherweise kommt ihr und ohnehin der Geschichte am nächsten, wer all die Widersprüche und Leerstellen aushält.

Felix Reich

Dieser Beitrag erscheint im forum und in der Zeitschrift reformiert.



Vielseitiges Programm zum Jubiläum

Der Verein Katharina von Zimmern wurde vor 24 Jahren gegründet und wird von der früheren Kirchenrätin Jeanne Pestalozzi präsiert. Als wichtige Wegmarke gilt der 14. März 2004, als der Erinnerungsort an Katharina von Zimmern im Kreuzgang zwischen Fraumünster und Stadthaus eingeweiht wurde. Mit einem vielseitigen Jubiläumsprogramm wird der Übergabe des Fraumünsters an die Stadt Zürich gedacht. Dazu zählt eine Kunstinstallation, die der Kirche ihren zweiten Turm, den sie ursprünglich hatte, ab Sommer für vier Monate zurückgibt und an die an die gesellschaftliche, wirtschaftliche und politische Präsenz von Frauen in Zürich erinnert. Den Ideenwettbewerb gewann Debora Burri-Marci.

www.katharina2024.ch

Katholische Synode im Kanton Zürich

Bischof wird in der Frauenfrage herausgefordert

Auf Antrag der Synodalen Monika Zimmerli kam Bischof Joseph Maria Bonnemain am 20. Juni an die Synode der Katholischen Kirche im Kanton Zürich. Er bestätigte in der ihm gestellten Frage den Status quo.

Die Synode, das Parlament der katholischen Kirche im Kanton Zürich, wollte vom Bischof wissen, «welche Massnahmen er im Hinblick auf die Gleichstellung der Frauen in der Kirche unternommen hat oder in näherer Zukunft zu unternehmen gedenkt, und was seine eigene Haltung als Bischof von Chur in dieser Frage ist».

Der Bischof führte aus, dass «die Förderung der Gleichberechtigung von Frau und Mann gemäss der Kirchenordnung des Kantons Zürich im Einklang mit der Ekklesiologie der katholischen Kirche und mit ihrer sakramentalen Grundlage stehen» müsse. Die Ekklesiologie ist die Lehre über die Kirche, und diese halte bis heute fest, «dass nur Männer das Weihesakrament empfangen können. Dies haben auch die letzten Päpste, Papst Franziskus inbegriffen, bekräftigt. Es gibt viele andere Bedingungen, die auch erfüllt werden müssen: ein bestimmtes Alter, psychische und physische Gesundheit, Ausbildung usw. Die eigene Überzeugung, zum Priester berufen zu sein, reicht nicht aus.» Dass die katholische Kirche Männern das Weihesakrament vorbehält, heisse aber nicht, «dass sie sich nicht für eine immer vollständige Gleichstellung der Frau in der Kirche einsetzt». Es sei gut und wichtig, dass hohe Leitungämter der Kirche zunehmend auch von Frauen ausgefüllt werden: «In der Römischen Kurie wirken bereits mehrere Frauen in den höchsten Leitungämtern. Bis dies auch auf Niveau der Diözesen der Fall wird, braucht es zum Teil eine Anpassung des Kirchenrechtes. Ich bin überzeugt, dass dies eines der Ergebnisse des nun stattfindenden Synodalen Prozesses sein wird.» Er selber engagiere sich dafür, dass in den Pfarreien und in den Seelsorge-Fachstellen im Bistum immer mehr Frauen Leitungsstellen übernehmen.

Nach diesem Statement des Bischofs herrschte im Synodensaal betretene Stille. Es wäre möglich gewesen, Fragen zu stellen, doch niemand ergriff die Gelegenheit. Auch nicht die Frau, auf deren Antrag hin der Bischof gekommen war. Gegenüber kath.ch erklärte Monika Zimmerli nach der Synode, dass sie «durch die ausführliche Rede von Bischof Bonnemain von Gefühlen des Ungehörtwerdens überrumpelt» gewesen sei. Sie hätte nicht reagieren können, obwohl sie sich im Vorfeld viele Notizen gemacht habe.

Positiver Rechnungsabschluss

Hauptgeschäfte an dieser Synodensitzung waren die Jahresrechnung der katholischen Kirche im Kanton Zürich

sowie verschiedene Jahresberichte. Die Rechnung schliesst positiv mit einem Ertragsüberschuss von 1,723 Millionen Franken. Das positive Ergebnis der Jahresrechnung 2023 sei massgeblich auf die tieferen Personalkosten aufgrund von bestehenden Vakanzen zurückzuführen, erklärte der zuständige Synodalarat Thomas Schwyzer. Die erheblich reduzierten Sachkosten resultieren aus der Neubewertung der Rückstellungen für die Pensionskasse. Dem Anstieg der Steuereinnahmen aus den Kirchgemeinden stehen zusätzliche Ausgaben für Baubeiträge gegenüber. Die Synodengeschäfte, unter anderem ein Antrag für einen Teuerungsausgleich von 0,9 Prozent per 1. Januar 2025, wurden alle angenommen. bt



Foto: Sibylle Rätz / zh.kath.ch

Ethikpreise zu brisanten Themen

Im Rahmen der Synodensitzung wurden je zwei Master- und Bachelorarbeiten im Bereich Ethik prämiert.

Die Ausgezeichneten sind Bene Greiner, Rosa Zimmermann, Aster Woldehawariat und Hilke Krug (von links nach rechts). Zimmermann untersucht, wie Frauen und Männer das Phänomen des sexuellen Missbrauchs wahrnehmen; Woldehawariat widmet sich dem Thema Sozialhilfe und Migration; Krug sucht Wege, wie einschränkende

Massnahmen in geriatrischen Langzeitpflegeinstitutionen reduziert werden können. Einen Sonderpreis bekam Bene Greiner für die Arbeit «17 Welten», in der er ein Gesprächsformat und ein Kartenspiel zum Thema Nachhaltigkeit entwickelte.

Mit der Ausrichtung des Ethikpreises fördert die katholische Kirche im Kanton Zürich die ethische Reflexion praktischer Fragen. zhkath.ch



Aus dem Judentum

Umdenken für die Zukunft



Foto: istockphoto

Die eigene Tradition jedes Jahr aufs Neue empfangen und mit der Gegenwart verbinden.

Eine ganze Nacht lang darüber nachdenken, was die jüdische Lehre für uns, unseren Alltag und unsere Zukunft bedeutet: das erlebte unsere Gemeinde Or Chadasch kürzlich wieder am Vorabend des Festes Schawu'ot. An diesem Fest feiern wir das Empfangen der Tora. In unserer Tradition bekommt Moses auf dem Berg Sinai nicht nur die 10 Worte (in der christlichen Tradition wird es Gebote genannt), sondern die ganze Tora. Weil aber für uns die Verbindung der schriftlichen Lehre in der Tora und der mündlichen Überlieferung im Talmud wichtig ist, und weil die mündliche Lehre sich laufend durch Reflektionen und Studium weiter entwickelt, hat sich der Brauch einer Studienacht am Vorabend des Festes Schawu'ot herausgebildet. Sie wurde im 16. Jahrhundert von den Kabbalisten, den Anhängern der jüdischen Mystik, eingeführt. Oft dauerte das Studieren bis zum Morgengrauen, der Zeit des Morgengebets. Heute wird in vielen jüdischen Gemeinden weiterhin eine Studienacht gehalten, die jedoch nicht mehr zwingend dem Muster der Kabbalisten folgt.

Dieses Jahr wählte unsere Gemeinde Or Chadasch für diese Studienacht

das Thema «Umdenken». Gut 60 Personen, alt und jung, fanden sich dazu in unserem Gemeindezentrum ein. Sechs Lektionen, ein Abendgebet und kulinarische Herrlichkeiten dauerten bis nach zwei Uhr morgens. Die Lektionen thematisierten das Umdenken in verschiedenen Facetten unseres Lebens. Zu Beginn des Drei-Gänge-Menüs hörten wir von der Köchin Frau Rabbiner Wyler, dass alle Zutaten aus der Schweiz kommen. Ein Umdenken zugunsten des Klimas. Musikalisch gab es einen Streifzug durch liturgische Melodien aus dem 18. und 19. Jahrhundert, die uns zum Teil noch heute im Gottesdienst begleiten. Wir hörten aber auch neue, moderne musikalische Kompositionen. Altes macht Platz für Neues. Schwerere Kost

gab es mit einer Lektion zur Frage, was der Begriff «Zionismus» heute für uns bedeutet. Sein Ursprung am Ende des 19. Jahrhunderts war ein Umdenken für die jüdische Gemeinschaft der damaligen Zeit. Welche Bedeutung der Zionismus heute hat, führte, sicher auch angesichts des Krieges in Gaza, zu einer spannenden Diskussion.

Schawu'ot wird 50 Tage nach Pessach gefeiert, so wie die Christen 50 Tage nach Ostern Pfingsten feiern. An Pessach gedenken wir des Auszugs aus Ägypten. Schawu'ot heisst übersetzt «Wochenfest», weil es sieben Wochen nach Pessach gefeiert wird. Eigentlich ist es ein Erntefest, da im landwirtschaftlichen Zyklus um diese Zeit jeweils geerntet wurde. Da es später aber keinen Tempel, keine Opferungen und Opfertgaben mehr gab, wo man Teile der Ernte hätte Gott darbringen können, fügten die talmudischen Rabbiner ein «historisches» Ereignis hinzu, nämlich die Offenbarung auf dem Berg Sinai, die Übergabe der beiden Steintafeln an Moses.

Schawu'ot und die vorhergehende Studienacht lassen uns die Tora – die jüdische Tradition – jedes Jahr aufs Neue empfangen, sie lernen und mit der aktuellen Lebenssituation verbinden.

Ruven Bar Ephraïm



Ruven Bar Ephraïm

ist Rabbiner der Jüdischen Liberalen Gemeinde Or Chadasch in Zürich, Vorstandsmitglied der European Rabbinical Assembly ERA (Verband liberaler, progressiver und Reformrabbiner in Europa) und im Vorstand des Forum der Religionen in Zürich. Er ist verheiratet, hat fünf Kinder und zwölf Enkelkinder.

Eine gute Frage

Illustration: Nadja Hoffmann



Kommt mein Büsi in den Himmel?

Ich weiss noch heute, wo unser Büsi begraben liegt. Auf einer Anhöhe unter einem Lindenbaum. Ein friedlicher Ort. Die ganze Familie hatte sich damals versammelt, um Abschied zu nehmen und einen Moment innezuhalten. Für mich als Kind war gewiss: Mein Büsi ist jetzt im Himmel bei Gott.

Als Kind hatte ich es ganz intuitiv erfasst: Bei der Vorstellung, dass Menschen nach dem Tod in den Himmel kommen, geht es nicht darum, dass es Menschen sind, die in den Himmel kommen, sondern Geliebte. Der Glaube an den Himmel beruht auf der Hoffnung, dass jene, die ich liebe, mir nicht ein für alle Mal entrissen werden. Die Liebe kann nicht anders, als angesichts des Todes zu protestieren, weil sie will, dass die oder der Geliebte (auf)lebt. Und zwar nicht nur in der Erinnerung

oder in meinem Herzen, sondern wirklich und wahrhaftig. Daher ist die Frage nach dem Himmel letztlich eine Beziehungsfrage – und nicht etwa eine Ortsfrage.

Nun stellt sich die menschliche Liebe aber als begrenzt und äusserst selektiv heraus. Das zeigt sich in den sehr unterschiedlichen Beziehungen von Menschen zueinander und eben auch in der Beziehung zwischen Mensch und Tier. Diese könnte heutzutage kaum von grösseren Gegensätzen gezeichnet sein. Während manche Tiere zu Familienmitgliedern gemacht, verwöhnt und letztlich würdevoll zu Grabe getragen werden, werden andere Tiere massenhaft gezüchtet und geschlachtet oder maschinell vernichtet. Über 83 Millionen «Nutztiere» wurden letztes Jahr allein in der Schweiz geschlachtet. Wer käme

hier auf die Idee, zu fragen, ob das einhundertneunzigtausendste geschlachtete Kälblein auch in den Himmel kommt?

Die christliche Tradition muss dazu stehen: Sie war und ist zum Teil eine Komplizin, wenn es darum geht, in Mitgeschöpfen Ressourcen zu sehen, die uns zur Verfügung stehen. Andere, kritische Stimmen wie jene von Franz von Assisi, Nikolaus von Kues, von Albert Schweitzer und vielen anderen verklangen ohne Breitenwirkung.

Es waren unter anderem Impulse aus zuweilen religionskritischen Ecken der modernen Biologie, die dem Christentum den Anstoss lieferten, sich auf das zurückzubedenken, was ihm eigentlich zutiefst eingeschrieben ist: sich der engen Verbundenheit des Menschen mit seiner Mitwelt bewusst zu werden und dass der Mensch nur wahrhaftig zum Menschen wird, wo er im Gesamt der Schöpfung Verantwortung übernimmt. Mit den Worten Schweitzers: «Die Tiere sind unsere Brüder, die grossen wie die kleinen. Erst in dieser Erkenntnis gelangen wir zum wahren Menschentum.»

Ich finde es immer noch sehr angemessen, dass wir damals unser Büsi würdevoll begraben haben. Wenn solche Handlungen keine heuchlerischen Vertröstungen sein sollen, sondern aufrichtiger Ausdruck einer echten Hoffnung, dann tritt uns darin aber auch ein Anspruch entgegen. An uns Menschen und unsere Beziehung zur Mitwelt insgesamt.

Christian Schenker Student der Theologie

im echten Leben

Kopf Eine kleine Übung für den Alltag: Stellen Sie sich unterwegs einmal die Welt aus der Perspektive eines Tieres vor, sei es einer Strassentaube, eines Fuchses, eines Tiers im Zoo oder auf dem Bauernhof.

Herz Mitzufühlen ist schwierig, solange die Leidenden unsichtbar bleiben. Erkundigen wir uns und sprechen wir miteinander darüber, wie es unseren Mitgeschöpfen geht – in der Natur und in der Tierhaltung.

Hand Wann haben Sie sich das letzte Mal von einer Raupe kitzeln lassen, die über Ihren Finger kriecht, oder einer Kuh ein Büschel Gras gereicht, oder haben Sie schon einmal ein Huhn in den Händen gehalten?

Schülermesse, Geisterbahn und Jubiläumssong

Vom Fach «Benimmregeln» über frühere Mittagsstunden mit eher ungesundem Essen bis zur 100-Jahr-Jubiläums-Hymne: zwei ehemalige Schülerinnen und ein aktueller Schüler der Freien Katholischen Schulen Zürich erzählen.



Die Freien Katholischen Schulen Zürich prägen seit Generationen: Beatrice Nussbaumer (74), Maya Keller (41) und Adrian Grimmer (12) im Gespräch.

Das letzte Mal sass Beatrice Nussbaumer vor rund 60 Jahren an einem Pult. Damals war sie Schülerin der «Katholischen Mädchensekondarschule» im Schulhaus Hirschengraben und wurde von Menzinger Schwestern unterrichtet. Heute sitzt sie zusammen mit dem 12-jährigen Adrian Grimmer und der 41-jährigen Maya Keller in einem Klassenzimmer der Katholischen Schule Wiedikon und schnuppert wieder einmal die typische Schulzimmer-Atmosphäre. «Meine Eltern wollten, dass ich in die Katholische Schule gehe, weil sie einen guten Ruf hatte und die Kinder dort artig waren», erinnert sich die 74-jährige Zürcherin. «Wir Kinder hatten zur Schulwahl nichts zu sagen.» In einer Klasse mit lauter braven Mädchen fühlte sich Beatrice durchaus wohl – aber es war klar: «Man war gezwungen, artig zu sein. Meine Schwester, die eher rebellisch war, fand das gar nicht toll.»

Schülerball und Kinobesuch

Vor rund 16 Jahren wurde ebenfalls auf die Atmosphäre in der Klasse geachtet, aber mit anderen Mitteln: Maya Keller erinnert sich an eine eher schwierige Klasse mit nur vier Mädels und 16 Jungs. «Wir hatten aber eine sehr liebenswürdige und wohlwollende Lehrerin, die auch die schwierigen Kinder nicht mit Härte, sondern mit Güte erzogen hat.» Das habe gut funktioniert. Dieses klare, aber immer liebevolle Anleiten und Führen sei ein Wert, den sie auch selber heute in ihrem Familienalltag als Mutter zweier kleiner Kinder umsetze.

Adrian ist aktuell Schüler in der Katholischen Schule. Er hatte bereits davor Kollegen, die hier zur Schule gingen. Als seine frühere Schulklasse immer unruhiger geworden sei, habe auch er wechseln wollen. Highlights sind für ihn das bevorstehende Klassenlager und der Schülerball vor zwei Jahren: Da habe es Gewinnspiele und viele andere Attraktionen gegeben. Beatrice Nussbaumers Schulhöhepunkte vor sechzig Jahren waren die gemeinsamen Kinobesuche mit der ganzen Klasse. «Damals kam man nicht so leicht ins Kino, das war etwas ganz Besonderes. Wir haben vorher und nachher darüber diskutiert und so viel gelernt.»

Weniger cool, sondern eher ein grosses Opfer war für sie dagegen die Schülermesse: «Wir mussten jeden Mittwoch morgens um sieben Uhr in der Liebfrauenkirche erscheinen – auch wenn man von weit her kam, wie ich aus Oerlikon!» Da staunt Adrian: «Bei uns gibt es auch Gottesdienste, aber nur etwa drei oder vier pro Jahr. Und sie sind nicht so schlimm», erklärt er. «Es bereitet immer eine Klasse den Gottesdienst vor. Alle Texte, die wir vorlesen, formulieren wir selbst. Letztes Mal haben wir sogar ein Rollen-

spiel gemacht, das war cool.» Das hätte auch Beatrice Nussbaumer gefallen: «Wir durften nichts mitgestalten. Wenn wir gefehlt haben, gabs sogar einen Abwesenheitseintrag, wie wenn wir die Schule geschwänzt hätten!» Maya Keller erwähnt das damals jährliche grosse Schulfest, bei dem es jeweils einen Gottesdienst gab. «Ich erinnere mich aber besser an die Geisterbahn, die wir fürs Schulfest vorbereitet haben. Es gab auch einen riesigen Flohmarkt, das war toll.» Das Religiöse erlebte sie eingebettet in den Schulunterricht: «Wir hatten zwei Lektionen Religion und mussten dazu nicht anderswohin gehen, das fand ich gut.» Während zu Beatrice Nussbaumers Zeiten alle Kinder katholisch waren, so gab es vor 16 Jahren in der Klasse von Maya Keller ganz selbstverständlich viele Reformierte. Heute bei Adrian gibt es verschiedene Religionen sowie Kinder ohne Kirchenzugehörigkeit in der Klasse. «In Gottesdiensten übernehmen die meisten Kinder gerne Aufgaben wie ein Gebet oder die Fürbitten – egal, ob sie katholisch sind oder nicht», erklärt er.

Vom Mikrowellen-Essen zum Menüwunsch

«Benimmregeln» war eins der Lieblingsfächer von Beatrice Nussbaumer. Einerseits wunderte sie sich, wie eine Klosterfrau das unterrichten konnte – «woher weiss sie, was draussen in der Welt bei Einladungen gefragt ist?». Andererseits genoss sie es, zu lernen, wie man schön dekoriert und den Tisch deckt. «Davon profitiere ich noch heute!» Auch für Maya Keller war Kreatives wie die «Handsgi» ein Lieblingsfach. Nicht nur wegen der «lässigen Kleider», die dort genäht wurden, sondern auch, weil «wir in Gruppen selbst den Stoff einkaufen konnten.»

Auch fürs Mittagessen durften die Schülerinnen und Schüler damals in die Stadt gehen. «Dadurch wurden wir schneller selbständig, wir waren offener, sahen etwas mehr als die Gschpändli, die nur im Quartier zur Schule gingen.» Das Essensangebot, das es in der Schule zu kaufen gab, sei allerdings nicht sehr gesund gewesen: Hamburger, Schinken-Käse-Toast oder Ähnliches, das in der Mikrowelle gewärmt wurde.

Beatrice Nussbaumer dagegen musste noch jeden Mittag den weiten Weg nach Hause unter die Füsse nehmen. Adrian bekommt hingegen «sehr feines Essen» aus der Küche des Johanneums, das zur Pfarrei Herz Jesu Wiedikon gehört. «Wir können sogar Wünsche abgeben, dann kochen sie das ein paar Tage später!» Für Primarschulkinder sei es obligatorisch, in der Mensa zu essen. Sekundarschülerinnen und -schüler können sich tageweise anmelden.

Vor hundert Jahren eröffnete die Katholische Mädchen-Sekondarschule die ersten Schulklassen im Schulhaus am Hirschengraben 66, dort



Foto: Archiv Fkasz / zvg

Beatrice Nussbaumer auf einem Klassenfoto aus dem Jahr 1964.

wo heute die Büros der Katholischen Kirche im Kanton Zürich und des Generalvikariats untergebracht sind. Nebst einem grossen Festgottesdienst Mitte Mai zusammen mit Bischof Bonnemain in der Liebfrauenkirche und einem Podium in der Paulusakademie gab es in allen Schulhäusern Feste. Adrian erzählt begeistert vom Programm, das die Kinder mit vorbereitet haben. Besonders toll sei der Jubiläumssong gewesen, den seine Klasse mit der Rektorin Monika Wiesli gedichtet und komponiert habe: «Den haben dann alle Schulkinder zusammen mit unseren Lehrpersonen am Fest vorgesungen.»

Beatrix Ledergerber-Baumer

Werte wachsen im Alltag

Thomas Kleinhenz war bis zu seiner Pension in diesem Frühjahr während 26 Jahren Religionslehrer und Mittelschulseelsorger. Was war ihm bei der Wertevermittlung wichtig?

Welche Rolle hat die Vermittlung von Werten im Unterricht gespielt?

Thomas Kleinhenz: Im Religionsunterricht ging es oft um grundlegende ethische Themen wie beispielsweise Gleichberechtigung oder Toleranz. Wir haben uns aber auch mit aktuellen Fragen wie der Gender-Thematik oder dem Klimawandel auseinandergesetzt.

Kann man in diesen Themen Jugendliche überhaupt erreichen, wenn man als Mitarbeiter der katholischen Kirche auftritt?

Ich habe immer versucht, verschiedene Positionen ganz sachlich zu vermitteln, auch die der katholischen Kirche. Was sagt sie beispielsweise zu Suizid oder Sterbehilfe. Gleichzeitig habe ich offen und ehrlich geantwortet, wenn ich von den Schülerinnen und Schülern nach meiner persönlichen Position gefragt wurde. Auch wenn ich damit im Widerspruch zur offiziellen Lehre der Kirche stand. Wie beispielsweise in Fragen zur Gleichberechtigung und zur Sexualität. Mir ging es nie darum, die Jugendlichen von der Haltung der Kirche zu überzeugen. Ich wollte aber auch nicht meine persönliche Meinung durchsetzen. Es ging und geht darum, Jugendliche dabei zu unterstützen, ihren eigenen, verantwortlichen und achtsamen Weg zu finden.

Was haben Sie in all den Jahren gelernt?

Ich spreche offener und ehrlicher meine persönliche Meinung aus. Und ich habe von den Jugendlichen gelernt, ihre Vita ernster zu nehmen, ihre ganz unterschiedlichen weltanschaulichen und religiösen Hintergründe. Irgendwann habe ich beispielsweise bewusst «wir Christen» aus meinem Wortschatz gestrichen und durch «die Christen» ersetzt.

Sie haben über 90 Studienreisen und unzählige Exkursionen organisiert. Ihr Fazit?

Gemeinsam Lebenszeit – sei es Lern- oder Freizeit – zu verbringen und zu gestalten, das spielt in der Wertevermittlung eine zentrale Rolle. Auf den Reisen werden aus Werten wie Toleranz, Achtsamkeit, Verantwortung und Wertschätzung praktische Handlungsfelder. Werte lassen sich hervorragend übers gemeinsame Organisieren, Kochen, Referieren oder Putzen vermitteln.

Als Lehrer sind Sie nun im Ruhestand.

Was bleibt Ihnen als Mitglied der Synode ein Anliegen?

Ich werde mich selbstverständlich auch als Synodaler weiterhin für Jugendarbeit und Jugendseelsorge einsetzen. Eine aktuelle Herausforderung sehe ich darin, dass es immer weniger Theologinnen und Theologen gibt, die sich für den

Religionsunterricht zur Verfügung stellen. Ein Abschluss in Religionswissenschaft befähigt zwar zum Religionsunterricht, deckt aber die Seelsorge nicht ab. Ich weiss aber aus eigener Erfahrung, dass man in der Arbeit mit Jugendlichen immer wieder auch als Seelsorger gefordert ist. Hier müssen wir sowohl in der Aus- wie in der Weiterbildung und bei der Beauftragung durch den Bischof nach Lösungen suchen, damit wir weiterhin von Mittelschulseelsorge sprechen können.

Ein kurzes Credo zur Wertevermittlung zum Abschluss?

Werte werden vor allem und entscheidend durch Personen vermittelt. Durch ihre persönliche Haltung, ihre Achtsamkeit, ihre Glaubwürdigkeit.

Gespräch **Thomas Binotto**



Thomas Kleinhenz war von 1997 bis Herbst 2023 als Mittelschulseelsorger und Religionslehrer an der Kantonsschule Limmattal in Urdorf tätig. Seit letztem Jahr vertritt er die Kirchgemeinde St. Mauritius, Regensdorf, in der Synode.

Neu hinhören → «A Child of Our Time»

Schmerzhaft visionär

1939 bis 1941 schrieb der englische Komponist Michael Tippett (1905–1998) ein Oratorium, das damals visionär war und das bis heute schmerzlich aktuell geblieben ist.

Tippetts Antrieb war die Nachricht, dass der 17-jährige Jude Herschel Grynszpan am 7. November 1938 aus Verweilung über die Deportation seiner Familie den deutschen Botschaftssekretär Ernst vom Rath in Paris erschossen hatte. Diese Tat lieferte den Nazis einen Vorwand, ganz Deutschland mit einer Welle antisemitischer Gewalt zu überziehen.

Tippett nannte sein 1944 uraufgeführtes Oratorium «A Child of Our Time». Die Struktur des Werks orientiert sich an Johann Sebastian Bachs Passionen. Es gibt erzählende Rezitative, reflektierende Arien, handelnde Chöre. Allerdings ersetzt Tippett die lutherischen Choräle durch melodisch schlich-

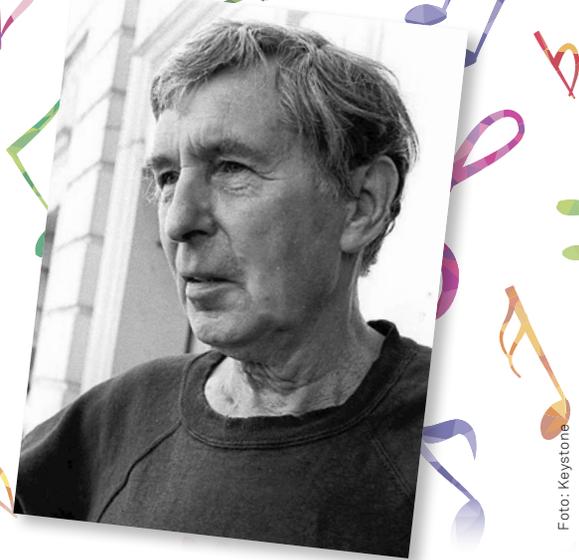
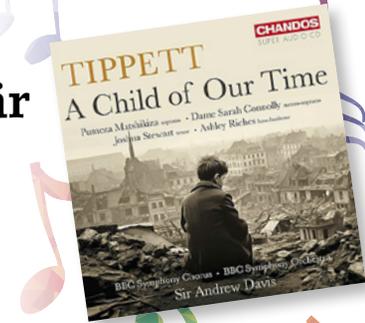


Foto: Keystone

te, aber kunstvoll mehrstimmig gestaltete Negro-Spirituals.

Für Tippett ging es nicht nur um die Verfolgung der Juden: «Ich habe allgemein das Schicksal derjenigen behandelt, die abgelehnt werden, abgedrängt aus dem Mittelpunkt des gemeinschaftlichen Lebens an den Rand der Gesellschaft: in Slums, Konzentrationslager, Ghettos.»

«A Child of Our Time» war visionär in Bezug auf die Verfolgung des jüdischen Volkes, die zur Entstehungszeit

des Werks in ihrem ungeheuerlichen Ausmass noch gar nicht bekannt war.

Darüber hinaus bleibt Tippetts Werk bis heute schmerzlich aktuell in einer unheilen Welt. An einer Stelle heisst es im Oratorium: «Ich müsste meinen Schatten und mein Licht kennen, damit ich endlich ganz sein würde.» bit



Hinhören...

... unter diesem QR-Code

Schaufenster → Film

Am toten Ende

Für eine Midlife-Crisis scheint dem 47-jährigen Ingwer jegliche Energie zu fehlen. Er droht an der Kälte einer WG, die sich überlebt hat, und am Alltagstrott an der Uni zu implodieren.

Weil nun aber seine Grosseltern im nordfriesischen Nirgendwo allein nicht mehr zurechtkommen, kehrt Ingwer in sein Heimatdorf Brinkebüll zurück.

Hier trifft er auf einen alten Sturkopf, der hinter dem Tresen in der Dorfkneipe ausharrt und eine Grossmutter, die allmählich in der Demenz verloren geht. Das reisst Ingwer allerdings auch nicht aus der Apathie. Und schon gar nicht, dass vom einstigen Dorfleben praktisch nichts mehr da ist: keine Dorfschule mehr, kein Tante Emma-Laden, nichts, wofür und womit es sich leben lässt.

Die Verfilmung von Dörte Hansens Roman «Mittagsstunde» wurde leider in den Schweizer Kinos nicht gezeigt, was wohl hauptsächlich daran liegt, dass über weite Strecken Plattdeutsch gesprochen wird. Gerade diese klare Verortung in Nordfriesland gehört aber



Foto: Majestic Home Entertainment/zvg

zu den grossen Stärken von Buch und Film. Weil sowohl Autorin wie Regisseur ihre Geschichte dort erzählen, wo sie daheim sind, erhält «Mittagsstunde» eine eindringliche Glaubwürdigkeit und Nachvollziehbarkeit.

Herausragend aus dem durchwegs überzeugenden Ensemble spielt Charly Hübner die Hauptrolle. Wie sich ein in sich selbst begrabener Mensch zaghaft und leise wieder zu einer Persönlichkeit entfaltet, das ist das grosse Ereignis

dieses Films. Dass für diesen Weg aus der Erstarrung auch die Enthüllung tief vergrabener Geheimnisse sorgt, verleiht «Mittagsstunde» zwar dramaturgische Spannung, steht aber glücklicherweise nicht im Zentrum. bit

Mittagsstunde

Deutschland 2022

Regie: Lars Jessen

DVD/BD: Majestic Home Entertainment

Streaming: Prime, Sky, Apple

Neuer Vorstand übernimmt

An der ausserordentlichen Generalversammlung des Vereins Katholisches Medienzentrum (KMZ) vom 20. Juni ist ein neuer Vorstand gewählt worden. Sämtliche Mitglieder des bisherigen Vorstands waren entweder zurückgetreten oder nicht mehr angetreten. Vorangegangen war ein immer wieder aufploppender Streit darüber, wie kritisch kath.ch über die Kirche berichten soll und darf und in welchem Stil dies geschieht. Das Vorstandspräsidium teilen sich neu Livia Leykauf (55) und Markus Ries (65). Die beiden übernehmen die Führung des Vereins KMZ ab sofort, also ab dem 20. Juni 2024.

Leykauf leitet die Abteilung Kommunikation der Caritas in Luzern. Die

Theologin ist ausgebildete Journalistin. Markus Ries war 30 Jahre Professor für Kirchengeschichte an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern (1994 bis 2024). Weitere Mitglieder des neuen KMZ-Vorstands sind die Kommunikationsberaterin Nadia Omar, Ökonom Dominik Pretot, Generalsekretär der Katholischen Landeskirche Thurgau, Hermann Herburger, und der Bruder-Klausen-Kaplan Ernst Fuchs.

Den Vorstand verlassen haben der bisherige Präsident Adrian Müller und die Mitglieder Sarah Pacciarelli, Simon Spengler und Clemens Studer.

pd/bl

Zwei Fachfrauen

Dolores Waser Balmer und Elena Anita Furrer übernehmen die Präventionsarbeit des Bistums Chur. Sie teilen sich die Stelle zu je 50 Prozent und beginnen ab Anfang Oktober dieses Jahres. Waser Balmer leitet aktuell die Fachstelle Diakonieweberei des Bistums St. Gallen und war bereits in und ausserhalb der Kirche für Präventionsaufgaben zuständig. Furrer war zuvor ebenfalls im Bistum St. Gallen tätig und bringt vor allem Erfahrungen in der Projektleitung und Erwachsenenbildung mit. Die beiden treten die Nachfolge von Stefan Loppacher an, der die Aufgabe nach Differenzen zur Ausgestaltung der Präventionsstelle gekündigt hatte.

kath.ch

forum 13/2024

«Anno Domini 1523/1524»

Anders als im Artikel Anno Domini 1523/1524 dargestellt, wurde in Zürich die Messe im Januar 1524 noch nicht abgeschafft. An der zweiten Zürcher Disputation vom Oktober 1523 war die Messe zwar heftig umstritten. Im Dezember 1523 weigerten sich etliche Kapläne im Grossmünster, die Messe zu feiern, sei es, weil sie beim Zelebrieren der Messe von Provokateuren gestört wurden, sei es, dass sie auf den Kurs der Reformati-

on einschwenkten. In diesem Kontext beschloss der Rat, dass kein Priester mehr zum Messehalten verpflichtet werden könne, dass aber auch kein Priester für das Zelebrieren der Messe geschmäht werden dürfe. Wer Brot und Wein verlange, soll beides bekommen. Erst am 12. April 1525 beschloss eine knappe Mehrheit im Rat die Abschaffung der Messe. Am darauffolgenden Tag, dem Gründonnerstag, wurde das

reformierte Abendmahl eingeführt. Dagegen wurde schon Ende Januar 1525 in einer Bauernstube in Zollikon die Reform der Sakramente praktiziert: Eine radikale Gruppe von Täufern vollzog die Erwachsenentaufe an ihrer Gefolgschaft und feierte Abendmahl mit Brot und Wein und alltäglichem Geschirr in einer Schlichtheit sondergleichen.

Jürg Wildermuth Oberwinterthur



INSERATE

Nicht alles wegwerfen!

Aus alt wird neu

Ihre alten Polstermöbel überziehen und polstern unsere Fachleute neu nach Ihren Wünschen. Es lohnt sich (fast) immer. Bei uns finden Sie eine grosse Auswahl an Stoffen und Ledern. Bei Bedarf ist auch eine Heimberatung möglich. Rufen Sie uns an – oder besuchen Sie uns in unserer Polsterwerkstatt. Wir freuen uns auf Ihre Kontaktaufnahme.

Tel. 055 440 26 86
www.polsterei-mattle.ch
info@polsterei-mattle.ch
 Polsterei Mattle AG
 Polsterwerkstätte – Industriepolsterei
 8862 Schübelbach

Nächste Inserateschlüsse:

→ 8. Juli (Nr. 15/16)

→ 5. August (Nr. 17)

→ 19. August (Nr. 18)

forum@c-media.ch

tele
bibel
 044 252 22 22
www.telebibel.ch

Ich möchte das forum verschenken!

Geschenkabo für ein Jahr: Inland 38.– CHF, Ausland 77.– CHF
redaktion@forum-pfarrblatt.ch / 044 266 12 72

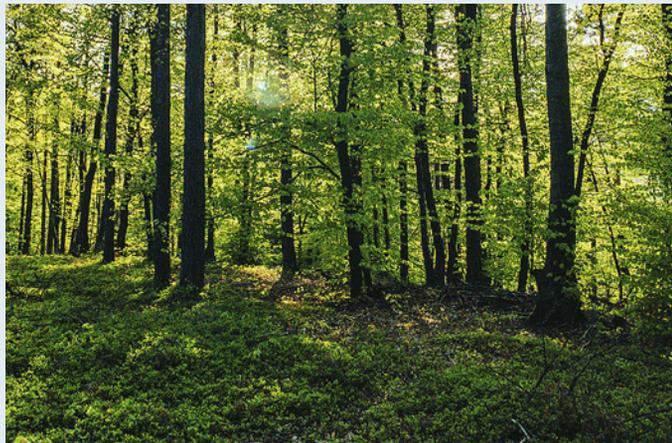


Foto: Miha Rekar/Unsplash/zvg

Waldkloster

Am Feuer kochen, mit der Sonne aufstehen und schlafen, schweigend im Wald baden, traditionelle und experimentelle Tagzeitengebete, Holz und Kräuter sammeln, meditatives Bogenschiessen, lauschen auf die Geräusche im Wald – und die inneren Stimmen.

Sa, 10., bis Sa, 18. August, tageweise Teilnahme möglich

Am Altberg zwischen Hüttikon und Oetwil, Übernachtung im Pfadiheim, Zelt oder draussen.

Stadtkloster Zürich

Anmelden: karl.flueckiger@gmail.com

www.stadtkloster.ch/aktuelles

Ausstellung



Lebenstanz – Totentanz

Zum 100. Geburtstag des Kunstmalers George Gessler werden erstmals einige seiner grossformatigen Gemälde ausgestellt. Sie sind rund um den frühen Unfalltod seines Sohnes entstanden. Das Rahmenprogramm nimmt das Spannungsfeld Lebensfreude, Vergänglichkeit und Tod auf.

Ausstellung bis 7. November

Mi bis Fr, 10.00–16.00 Uhr.

Krematorium Nordheim, Käferholzstr. 101, Zürich

Rahmenprogramm:

www.portal.gegessler.ch

Filmmatinée



Die grosse Stille

Der mehrfach ausgezeichnete Dokumentarfilm zeigt das Leben der Mönche in der Grande Chartreuse, dem Mutterkloster des Kartäuserordens, in einer einsamen Gebirgsgegend nördlich von Grenoble. Mit eindringlichen Bildern, ohne Filmmusik und nur wenigen Worten.

Sa, 6. Juli, 10.30 Uhr

Pfarrzentrum Liebfrauen, Zehnderweg 9, Zürich

Eintritt frei, keine Anmeldung

www.liebfrauen.ch

Weitere Veranstaltungen

Stadtführung Neu-Oerlikon

Auf dem ehemaligen Industriegebiet ist eines der grössten städtischen Entwicklungsgebiete der Schweiz entstanden, ein wichtiges Zentrum und Verkehrsknotenpunkt über die Stadtgrenze hinaus. Links und rechts der Gleise gibt es neue spannende Projekte, die es auf dem Rundgang zu entdecken gibt.

Mi, 10. Juli, 17.30–19.30 Uhr

Treffpunkt: Beim Brunnen auf dem Marktplatz Oerlikon, Zürich

Amt für Städtebau

Eintritt frei, ohne Anmeldung

stadt-zuerich.ch

Grossmünster

Sommerzyklus

Grossmünsterorganist Andreas Jost spielt Mozarts barock empfundenes Adagio, Bachs Choral «Dies sind die heiligen zehn Gebot», Arnold Schönbergs Variationen mit Bach-Motiv und einen wuchtigen Satz aus der 6. Symphonie des Bach-Verehrers Charles-Marie Widor.

Mi, 10. Juli, 18.30–19.30 Uhr

Grossmünster, Zwingliplatz 7, Zürich

Fr. 20.–

www.grossmuenster.ch

Internationale Volkstänze

Für alle Damen und Herren jeden Alters, die Freude an Musik und Bewegung haben. Keine Vorkenntnisse erforderlich. Mitmachen und Schnuppern jederzeit möglich.

Do, 11. Juli, 14.00 Uhr

Pfarrrei Bruder Klaus, Milchbuckstrasse 73, Zürich

Fr. 13.–

Info: 079 457 78 47

www.bruderklaus-zh.ch

Lobpreisabend für Junge

Die vier Elemente Lobpreis, Impuls, eucharistische Anbetung und im Anschluss ein gemütliches Chill-out bilden das Grundgerüst jedes Lobpreisabends. Für Jugendliche und junge Erwachsene.

Mi, 19. Juli, 19.15 Uhr

Krypta Liebfrauen, Zehnderweg 9, Zürich

www.adoray.ch

Sommer-Filmfestival

Die französischen Klassiker «Ziemlich beste Freunde» und «Monsieur Claude und seine Töchter» sowie das historische Drama «Die Königin und der Leibarzt» am dänischen Hof des 18. Jahrhunderts. Zum Schwelgen, Geniessen und den Horizont erweitern.

Je Mi, 17./24./31. Juli, 14.30 Uhr

Kirchensaal Turnerstr. 47, Zürich

Reformierte Kirche Zürich,

Kirchenkreis 6,

Kath. Pfarrei Bruder Klaus

Eintritt frei, ohne Anmeldung

www.bruderklaus-zh.ch

Haltestille Bahnhofstrasse

Musik, Stille, Wort: Innehalten für den Blick auf das Wesentliche im Leben.

Jeden Do, 12.15–12.35 Uhr

Augustinerkirche, Münzplatz 3, Zürich

Ref., christ.-kath. und röm.-kath. Kirche

Mit Musizierenden der ZHdK

www.kirche-zh.ch

Mehr Agenda im Netz

Auf dieser Seite hat nur eine kleine Auswahl an Veranstaltungen Platz. Mehr zu überparfarreilichen Angeboten finden Sie in der Rubrik «Agenda» auf unserer Website.

→ [Veranstaltungskalender der katholischen Kirche in Zürich und Winterthur](#)

→ [Regelmässige Gottesdienste, kirchliche Veranstaltungen und Gebete im Kanton Zürich](#)

www.forum-pfarrblatt.ch/agenda.html



Gültig für die Sonntage vom 7. und 14. Juli

Herausgeberin

Stiftung forum – Pfarrblatt der katholischen Kirche im Kanton Zürich

Redaktionsadresse

Hirschengraben 72, 8001 Zürich
044 266 12 72, redaktion@forum-pfarrblatt.ch,
www.forum-pfarrblatt.ch

Das Sekretariat ist telefonisch erreichbar am Dienstag und Donnerstag von 8.30 bis 11.30 Uhr und von 13.30 bis 16.30 Uhr.

Ihr Anliegen können Sie uns jederzeit per Mail mitteilen: redaktion@forum-pfarrblatt.ch

Stiftungsratspräsident: Pfr. Andreas Rellstab

Geschäftsführung: Eveline Husmann

Sekretariat: Rita Grob, Tanja Gut

Redaktionsleitung: Thomas Binotto, Veronika Jehle

Redaktion: Beatrix Ledergerber (Redaktorin),

Christoph Wider (Fotografie),

Angelika Dobner (Grafik)

Abo-Service und Adressmutationen

Stadt Zürich: Direkt beim Pfarramt Ihres Stadtquartiers (Adresse auf Pfarreiseiten ersichtlich)

Zürich-Land: Direkt beim Pfarramt Ihres Wohnortes (Adresse auf Pfarreiseiten ersichtlich)

Stadt Winterthur: 052 224 03 80,

mitgliederverwaltung@kath-winterthur.ch

Bezahlte Abos: 044 266 12 72,

redaktion@forum-pfarrblatt.ch

Abopreise: Jahresabo Inland Fr. 38.–, Ausland Fr. 77.–

Anzeigenverkauf

creative media gmbh, Schützenstrasse 19,
8902 Urdorf, 043 322 60 30, Fax 043 322 60 31
forum@c-media.ch, www.c-media.ch

Druck

AVD Goldach AG, 9403 Goldach, www.avd.ch
Pfarreiseiten: Text&Gestaltung jeweiliges Pfarramt

69. Jahrgang, erscheint 14-täglich, ISSN 1420-2212

LEBEN IN BEZIEHUNG



Symbolbild: istockphoto

Erstes Wort mit Folgen

Es begann mit dem lange erwarteten ersten Wort. Nach vielen Sprachübungen und brabbelnder Babysprache sagte meine Tochter eines Nachmittags aus heiterem Himmel: «Auto».

Autos waren bis dahin nicht prominent vertreten in unserem Alltag. Sie kamen auch in unserer Kinderbuchbibliothek nicht vor. Das änderte sich nun aber schlagartig. Ab sofort wurde die ganze Wohnung nach Autobildern durchsucht, bis ein altes Ferienfoto von mir, auf dem zufällig eines zu sehen war, zum heissgeliebten Schatz wurde. Zudem trieben wir schnellstens ein passendes Kinderbuch auf. Und wir hatten eine neue Beschäftigung: Stunden verbrachten wir vor dem grossen Coop-Parkplatz und beobachteten die Autos beim Parkieren.

Das dauerte an, bis ein zweites Wort folgte: «Bus». Thematisch absolut passend und ab da traf man uns an der Bushaltestelle an. Im Herbst und Winter zwar nicht gerade mein liebstes Hobby, aber immerhin hält bei uns alle 5 Minuten ein Bus, was uns die Wartezeit verkürzte.

Folgerichtig kam bald ein weiteres Hobby hinzu: Busfahren. Und so gehen wir nun manchmal auf eine Reise mit unbestimmtem Ziel, aber wichtigem Weg. Wir fahren mit dem Bus, bis wir ein Tram antreffen, dann wechseln wir

auf das Tram oder auch mal auf den Zug. Und die Begeisterung meiner Tochter ist bis jetzt ungebrochen: Sei es der echte Bus, das Spielzeugauto, das Buch mit den Baggern und Lastwagen, jedes Fortbewegungsmittel wird mit Freude und Jauchzen begrüsst. In den Familienferien kam dann auch noch die Seilbahn dazu, welche seither hoch im Kurs steht.

Regelmässig stelle ich mir die Frage: Was kam zuerst? Das Wort oder die Begeisterung für die Sache? War Liebe der Grund für die Sprache oder führte die Sprache zur Liebe? Vermutlich hat jede und jeder eine eigene Idee dazu, für mich steht so oder so wieder einmal fest, wie mächtig und bestimmend die Sprache sein kann. Und für meine Tochter auch eine mächtige Waffe, sobald sie Worte wie «Nein» und «Mein» entdeckt hatte.

Anna Newec ist Historikerin und Geschäftsführerin. Ihre Tochter ist inzwischen 22 Monate alt.